

Über Richard Sorge und Max Leven

(mkn) Heute befinden sich in dem markanten Haus am Neumarkt 23 Privatwohnungen und im Erdgeschoss Imbissbuden. Allerdings hat dieses Haus mit der roten Backsteinfassade eine interessante Geschichte, wie Stadtführer Hans Günter Koch während seines „Antifaschistischen Stadtrundganges“ erläutert: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beherbergte es Redaktion und Verlag der „Bergischen Stimme“, des Organs der Arbeiterbewegung. Als prominenten Namen nennt Koch in diesem Zusammenhang Dr. Richard Sorge, der dort als Redakteur gearbeitet hatte und im Zweiten Weltkrieg als Spion für den russischen Geheimdienst tätig war.

Von Japan aus warnte der Ökonom und Sohn einer Russin den russischen Geheimdienst vor dem Angriff der japanischen Flotte auf Pearl Harbour sowie Stalin vor dem „Unternehmen Barbarossa“, dem Sturm der Deutschen auf die Sowjetunion im Juni 1941. Er wurde 1945 enttarnt und hingerichtet.

Einige Hundert Meter entfernt befindet sich das Haus der alten Genossenschaftsdruckerei, in dem der Jude und Kommunist Max Leven – ebenfalls Journalist – gewirkt hatte. Er wurde in der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 in seinem Bett von den Nazis er-

schoffen. Stolpersteine vor seinem Haus an der nach ihm benannten Gasse erinnern an ihn, seine Frau Emmy und seine Kinder. Nachdem Koch den rund zehn Interessierten mit den Backstein-Gebäuden an der Kölner Straße (AOK, Spar- und Bauverein, Gewerkschaftshaus) das ehemalige Zentrum der Solinger Arbeiterbewegung und damit des Widerstandes gegen die NS-Diktatur näher gebracht hatte, setzte sich der kleine Tross in Richtung Malteser Straße in Bewegung. Über die Goerdelerstraße, die ihren Namen einem der Protagonisten der Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 verdankt.

Eine Gedenktafel mit dem Davidstern markiert den Ort an der Malteser Straße, wo von 1872 bis zur Nacht der Judenpogrome die zweite Synagoge gestanden hatte. Die erste hatte von 1788 bis 1872 am Südwall ihr Domizil. Ferner kommt Koch auch auf den Jüdischen Friedhof zu sprechen, den es seit fast 300 Jahren am Estherweg auf dem Stöckerberg gibt. Er lässt die drei Deportationen Solinger Juden von 1941 bis 44 Revue passieren und erinnert an eine Kinderärztin namens Rüppel, die sich in München als Krankenschwester in Sicherheit brachte und nach Kriegsende nach Solingen zurückkehrte.